

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 49 (1994)
Heft: 6

Artikel: Oberthal : Gemeinde im Abseits?
Autor: Scheidegger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberthal – Gemeinde im Abseits?

Das Zentrum Möschberg liegt auf dem Gemeindegebiet von Oberthal. Auf meiner «Büro- und Organisationskarte» Massstab 1:300 000 von Kümmerly und Frey suche ich Oberthal umsonst. Doch auch wenn mir der Name nicht fettgedruckt in die Augen springt, so klein und unbedeutend ist Oberthal nun auch wieder nicht.



Grosses Bild:

Wenn sich die Talbewohner unter dem Herbstnebel ducken, geniessen die Oberthaler den Weitblick.

Kleines Bild:

Einzelhofsiedlungen bedeuten hier Optimierung betriebsinterner Abläufe.

«Gönnen Sie sich etwas Besonderes! Besuchen Sie Oberthal!»,

verkündet der druckfrische Ortsprospekt selbstbewusst. Ich erfahre weiter, dass Oberthal sich über eine Fläche von 1054 ha erstreckt, dass hier rund 900 Einwohnerinnen und Einwohner leben, dass die Gemeinde am Rand des Emmentals im Amtsbezirk Konolfingen und der höchste Punkt auf 1118 m ü.M. auf der Blasenfluh liegt.

Ich nehme an, dass nicht das Geschlecht der Blaser, das hier beheimatet ist, der Fluh und dem Weiler Blasen den Namen gegeben hat, sondern umgekehrt. Hier oben bläst der Wind aus allen Himmelsrichtungen ungehindert.

Abseits!

Auch im offiziellen Kursbuch der Schweiz suche ich Oberthal vergebens. Um so grösser ist mein Erstaunen, als mir Gemeindeschreiberin Doris Bühlmann einen Fahrplan des Ortsbusses überreicht mit immerhin 9 Kursen, wobei allerdings einige nur während der Schulzeit verkehren. Abseits vom grossen Verkehr zwar, aber «näher bei den Sternen und näher bei der Sonne», versichert mir Doris Bühlmann augenzwinkernd. Und in der Tat, wenn unten in der Ebene die Menschen sich unter dem Herbstnebel ducken, geniessen die Oberthaler den freien Blick zu den Alpen und zum Jura, dann laden die Gräben und Eggen so recht ein zum Wandern und Auftanken in Gottes freier Natur.



Berg oder Tal?

Obschon über 90% des Gemeindegebietes zwischen 800 und 1100 m über Meer liegt, ist Oberthal per Definition keine Berggemeinde und kommt somit auch nicht in den Genuss entsprechender Staats- oder Bundesbeiträge. Die Belastung durch das gemeindeeigene Wegnetz von 35 km Länge ist gross. Durch die Ausscheidung von Bauzonen versucht die Gemeinde, jüngeren Gemeindebürgern den Verbleib am Ort zu ermöglichen. Eine Bauzone könnte der schönen Wohnlage wegen auch Auswärtige anziehen.

Die Steueranlage liegt mit 2,9 weit über dem Kantonsmittel und hält ganz «grosse Fische» fern. Hier leben Menschen, die entweder an Haus und Hof gebunden sind oder denen die Lebensqualität einer harmonischen Landschaft wichtiger ist als die Höhe des Steuerfusses.

Man ist sich in Oberthal nicht gewohnt, mit der grossen Kelle anrichten zu können. Neue Projekte, wie der Bau eines Gemeindehauses mit integriertem Kindergarten und Zivilschutzeinrichtungen wollen deshalb sorgfältig

geplant und zeitlich wohlüberlegt realisiert werden.

Natürliche Grenzen

Das Gesicht von Landschaft und Landwirtschaft ist in Oberthal noch weitgehend intakt. Eine intensive Bewirtschaftung wie in der Ebene ist an diesen Steilhängen ohnehin nicht möglich. Die Natur setzt den Menschen natürliche Grenzen. Die extremsten Lagen sind bewaldet und zahlreiche Hecken und kleine Gehölze unterstreichen die kleinräumige Struktur des Tals.

Wie kleine Königreiche liegen denn auch die weit verstreuten Bauernhöfe in der Landschaft, Streusiedlungen als angepasste Nutzungsform zur Minimierung betriebsinterner Transporte. Zirka 30% der Bevölkerung leben auf den rund 90 Höfen. Die Betriebe sind relativ klein. Nach Abzug von 294 ha Wald und schätzungsweise etwa 60 ha für Strassen und überbaute Flächen, verbleiben ca. 700 ha landwirtschaftliche Nutzfläche oder knapp 8 ha pro Betrieb.

Obschon in Oberthal keine idealen Bedingungen für den Ackerbau herrschen, dominierte dieser bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts. Dann entstand hier eine der ersten Käsereien, die Milchwirtschaft verdrängte den Ackerbau. Noch gibt es Betriebe, die sich schweren Herzens davon trennen können. Die Böden wären zwar ideal für den Kartoffelanbau, aber der immense Handarbeitsaufwand an den Steilhängen kann auch

durch beste Erträge nicht mehr abgegolten werden.

Um so mehr erstaunt war ich zu hören, dass die meisten Betriebe nicht aufgeben wollen, die Nachfolge fast überall gesichert sei.

Bio ist kein Tabu

Das Zentrum Möschberg und der Weiler Möschberg gehören zum Postkreis Grosshöchstetten. Ich fragte Doris Bühlmann, ob dies vielleicht den Oberthalern gerade recht sei, wenn sie nicht mit dieser neumodischen Art zu bauern in Verbindung gebracht werden. «Überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Es gibt ja bereits 4 Biobauern in unserer Gemeinde. Diese sehen im Biolandbau eine echte Chance für die Zukunft ihrer Betriebe».

Es sei in der Gemeinde auch keinerlei Opposition gegen das neue Zentrum spürbar, höchstens vereinzelte Bedenken wegen mehr Verkehr. Da auf dem Möschberg aber keine Ausflügelbeiz gebaut wird, dürfte sich dieser sehr in Grenzen halten.

Kooperation

Der Genossenschaft Zentrum Möschberg als zukünftiger Betreiberin ist es ein dringendes Anliegen, mit den Nachbarn und mit der Gemeinde in gutem Einvernehmen zu stehen. Erste Weichen dafür sind gestellt worden. Robert Wyss hat sich spontan bereit erklärt, dem Zentrum das nötige Land für Parkplätze und Autounterstand zu einem günstigen Preis zu verkaufen. Die Gemeinde hat am 29. August einer Überbauungsordnung zugestimmt, die Voraussetzung für die Realisierung des Vorhabens ist. (Das Zentrum liegt in der Landwirtschaftszone.) Ferner wird die Gemeinde im Zentrum Möschberg einen öffentlichen Schutzraum bauen, der vom Zentrum friedensmässig genutzt werden kann und als willkommene Ergänzung des Raumangebots dient.

Wir freuen uns, dass wir mit dem Zentrum für biologischen Landbau in der Gemeinde Oberthal Gastrecht geniessen. Die herrliche Landschaft, der freie Blick auf die Berge, die praktisch nebel- und autofreie Lage bilden einen Rahmen für unsere Anliegen, wie wir ihn uns schöner nicht wünschen könnten.

W. Scheidegger

Res und Ruth Steiner
mit ihrer
jüngsten Tochter.

Käneltal

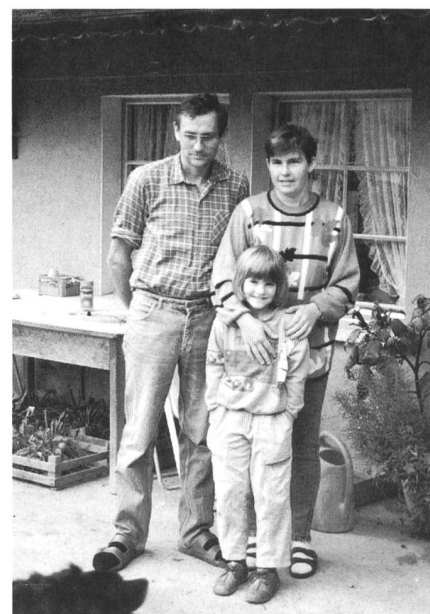
Johann Blaser im Käneltal war der erste Oberthaler Bauer, der auf biologischen Landbau umgestellt hat. Die Freundschaft seiner Mutter mit Maria Müller von der Hausmutter Schule Möschberg hat zu diesem frühen Entscheid beigetragen. Die Verwandtschaft zu Peter Blaser in Niederried, einem Pionier der biologisch-dynamischen Bewegung, gab den Ausschlag, dass dieser Hof ebenfalls nach dieser Methode betrieben wird, obschon Blasers der Anthroposophie eher distanziert gegenüberstehen. Sie sind jedoch sehr beeindruckt von deren Leistungen auf dem Gebiet der Medizin und des Bildungswesens.

Viel zu früh verstarb Johann Blaser; Sohn Simon war noch Schüler. So entschloss sich Elisabeth Blaser zur vorübergehenden Verpachtung. Jetzt betreiben Mutter und Sohn den Hof in Partnerschaft. Ein Saisonier hilft ihnen dabei.

17 ha sind umzutreiben, dazu 7 ha. Wald. Trotz der Höhenlage von 900 m ü.M. hat der Ackerbau bei Blasers einen recht hohen Stellenwert. Gegen 3 ha werden mit Gerste, Dinkel, Weizen, Silomais und Kartoffeln bebaut. Die Milch der 17 Kühe geht zu einem Drittel in die Berneralpen Milchgesellschaft nach Konolfingen, die anderen zwei Drittel werden zu Quark verarbeitet. Das Impfen und Eindicken geschieht auf dem Hof. Alle zwei Tage wird der Quark abgeführt nach Niederried und von dort aus verschickt.

Der Betrieb ist der KAG angeschlossen. Das Fleisch aller Schlachttiere wird ab Hof vermarktet. Oft reicht es nicht einmal, um die bestehende Kundschaft zu bedienen. Die KAG-Drehscheibe muss deshalb nicht mehr in Anspruch genommen werden.

Elisabeth Blaser vor einem prächtigen Familienerbstück.



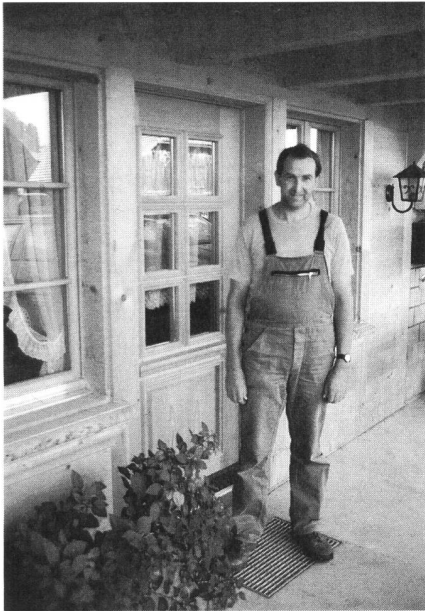
Im Winkel

Andreas und Ruth Steiner im Winkel bewirtschaften ihren 12,5 ha Betrieb seit 1988 biologisch. Ihr Land ist arrondiert, aber der Höhenunterschied innerhalb des Betriebes ist gross (830–955 m ü.M.). Auslöser für die Umstellung war seinerzeit die Nachfrage nach biologisch gezogenen Saatkartoffeln. Daneben war aber Andreas Steiner der Chemieinsatz schon immer zuwider. «Die Sackgasse ist absehbar», sagt er.

Vor einigen Jahren konnten Steiners eine Betriebszweiggemeinschaft eingehen und ihr Milchkontingent damit aufstocken. Das führte zur Aufgabe des Ackerbaus. Die Milch wird in die Käserei Häuslenbach geliefert und zu (konventionellem) Greyerzer verarbeitet. Weil dieser Käse nicht rund, sondern viereckig geformt wird, erzielt der Käser dafür einen höheren Preis als üblich. Obschon sich Andreas Steiner an den nötigen Investitionen beteiligen würde und der Käsehändler sein Interesse angemeldet hat, kann sich Käser Fritz Lehmann noch nicht dazu durchringen, Steiners Milch, eventuell zusammen mit jener von Paul Wüthrich in

Blasen, zu Bio-Greyerzer zu verarbeiten.

Der Strukturwandel hat in der Käsegenossenschaft Häuslenbach noch nicht stattgefunden. Mit ihren 12,5 ha sind Steiners der zweitgrösste Betrieb. Der Durchschnitt liegt bei nur 6 Kühen pro Betrieb. Doch die meisten wollen Bauern bleiben, einige mit Zuerwerb zwar, aber immerhin.



*Paul Wüthrich
kann stolz sein
auf sein originalgetreu
restauriertes
Emmentaler Bauernhaus.*

Paul Wüthrich hat auch 10 Jahre Erfahrung mit dem Anbau von Erdbeeren. Die Erträge waren sehr gut und ein willkommener Zuspuf. Doch im Moment ist das kein Thema. Jede freie Minute wurde in den letzten zwei Jahren in die Erneuerung des prächtigen Emmentaler Hauses gesteckt. «Alles Holz aus dem eigenen Wald», meint Paul gelassen. Das Ergebnis ist eine wahre Augenweide und hebt sich wohltuend ab von den Einheitssiedlungen, die man sonst landauf, landab antrifft. Hier ist das Emmental noch Emmental geblieben.

Blasen

Paul Wüthrich und sein Vater sind bei meinem Besuch gerade am Aufräumen ums Haus herum. Paul erwartet am folgenden Tag eine Gruppe Meisterkollegen. Gemeinsam wollen sie Oberthal erwandern. An diesem prächtigen Herbsttag ein lohnendes Unterfangen.

«Offiziell» hat Paul Wüthrich den Status U2, d.h. sein Betrieb befindet sich im 2. Umstellungsjahr. Ab 1995 wird er die Vollknospe bekommen. Doch davon wird er kaum profitieren können. Seine Milch geht in eine der drei Käsereien in der Gemeinde. Aus Solidarität zu seinen Kollegen in der Käseereigenossenschaft kann und will er aber dort nicht aussteigen. Die einzige Möglichkeit wäre allenfalls ein Milchtasch. Ein Käser würde alle Biomilch verarbeiten, der andere die entsprechende Menge konventionelle Milch im Austausch bekommen.

Gedanklich hat sich Paul Wüthrich schon lange vor der Umstellung mit dem Thema Ökologie auseinandergesetzt. «Ich bin nicht der Typ, der das Letzte aus dem Boden herausholen will. Schon mein Vater war da zurückhaltend. Langfristig komme ich so weiter.» Weitblick dank Weitblick ins Land hinaus.

Paul Wüthrich bewirtschaftet 13,5 ha Land und 4,5 ha Wald. Sein Hof liegt auf einem Grat auf 988 m ü.M. Schwerpunkt des Betriebes bildet auch hier die Milchwirtschaft. Dazu kommen immerhin rund 2 ha Futtergetreide. «Selbst so einfache Pflegearbeiten wie Striegeln machen uns viel mehr Mühe als den Flachlandbauern. Wir müssen ständig aufpassen, dass die jungen Getreidepflänzchen nicht zugedeckt werden.»

Haus St. Martin

Auf dem biologisch-dynamisch geführten Hof Haus St. Martin gelten andere Prioritäten als auf einem «normalen» Betrieb. 20 erwachsene Behinderte und 20 Betreuer und Mitarbeiter bilden zusammen eine therapeutische Gemeinschaft. 7,5 ha Land und 1,5 ha Wald werden unter der Leitung von Urs Renggli gemeinsam mit den Schützlingen gepflegt. Die Arbeit mit Tieren und Pflanzen, der Kontakt zur Erde sind wichtige Bestandteile der Therapie mit den behinderten Menschen. Weitere Elemente sind verschiedene Werkstätten. Trotzdem möchte Urs Renggli die Landwirtschaft so realitätsbezogen wie

nur möglich betreiben. Er führt dafür eine eigene Rechnung und will mit ihr einen betriebswirtschaftlichen Beitrag an das Werk leisten.

Die Arbeit im Stall wird Urs Renggli und seinen Helferinnen und Helfern nicht gerade leicht gemacht. Mangels eines langfristigen Gesamtkonzepts haben die Hauseigentümer die Scheune richtiggehend verbaut. Das Futter kommt nur mit grösstem Handarbeitsaufwand dorthin, wo es gefressen wird.

Als Urs Renggli vor 5 Jahren hier anfang, war er der achte Bauer innert 10 Jahren. Das mag zum Teil an den «unmöglichen Gebäudeverhältnissen» liegen, z.T. sicher auch an der Herausforderung, die das tägliche Zusammenleben mit behinderten Menschen darstellt. Sein grosses Anliegen ist es, das etwas heruntergewirtschaftete Land wieder auf Vordermann zu bringen. Bei seinem Antritt fand er Hinterwälder Kühe vor. Jetzt hält er Braunvieh. Milchkontingent ist keines vorhanden. Die meiste Milch wird für das Haus gebraucht. Wenn mehr anfällt, werden Kälber gemästet.

Die Landwirtschaft im Haus St. Martin ist ein «Sonderfall». Es liegt aber Urs Renggli sehr an einem guten Verhältnis mit den übrigen Bauern und dass sein Betrieb den landwirtschaftlichen Vergleich mit andern bestehen kann. Die Aufgabe, die sich die Mitarbeiter im Haus St. Martin vorgenommen haben, ist nicht leicht. Ihnen gebührt aller Respekt!

Urs Renggli (links) mit einem seiner Schützlinge.

